

Der Mensch hinter dem Mythos

Ist **Händel** der „Große Unbekannte“, wie Hans-Jürgen Linke jüngst in der „Frankfurter Rundschau“ schrieb? Für einen Komponisten des beginnenden 18. Jahrhunderts wissen wir erstaunlich viel über ihn. Doch andererseits gibt es in seinem Leben Bezirke des Geheimen und Verborgenen. Franzpeter Messmer suchte den Menschen hinter dem Komponisten und hat gleich auch ein Buch darüber geschrieben.

Wären wir ihm als jungem Mann begegnet, wäre er uns als gut aussehend, ernst und etwas steif aufgefallen. So spielte er im Vatikan auf dem Clavecin und klemmte dabei den Hut unter den Arm, da er sich nicht traute, ihn abzulegen“, berichtete der Seidenhändler Denis Nolhac. Händel lachte wenig, erinnerte sich sein Jugendfreund Johann Mattheson. Auf dem einzigen erhaltenen Jugendporträt blickt uns ein ausnehmend gut aussehender, etwas androgyn wirkender junger Mann mit großen und hellwachen Augen an. Ganz anders wäre uns der alte Händel erschienen. Der englische Schauspieler James Quin mokierte sich, dass Händels Hände so massig wie Füße waren. Erstaunt hätte uns, wie blitzschnell er trotz seiner Korpulenz die Finger über die Tasten seines Cembalos bewegte, und er hätte gewiss auch uns mit seinen geistvollen Witzen bestens unterhalten. Man musste in vier Sprachen bewandert sein, um seine Pointen zu verstehen, schrieb der Dubliner Dr. W. C. Quin.

Er war eine Ausnahmeerscheinung, doch vor allem eine Ausnahmebegabung, von Musik besessen, ein glänzender Virtuose auf der Orgel und dem Cembalo und einer der fruchtbarsten Komponisten, die jemals gelebt haben. Dabei zeigte er keine Starallüren, griff auch bei privaten Einladungen bereitwillig in die Tasten, wie seine Verehrerin Mary Delany berichtete, spielte für die Kirchgän-

ger in St Paul's Cathedral nach der Messe Orgelkonzerte und erfreute die Gäste der Queen's Arms Tavern mit Cembaloimprovisationen, wie der Musikhistoriker Hawkins erwähnte.

Verglichen mit dem im selben Jahr geborenen Johann Sebastian Bach, der nie aus Norddeutschland herauskam, verlief Händels Leben abenteuerlich. Mit 18 verließ er seine Heimatstadt Halle, um in Hamburg Musiker zu werden, obwohl er dort keinerlei Anstellung oder sichere Verbindungen hatte. Doch noch wagemutiger war sein Entschluss, zwei Jahre später Hamburg zu verlassen, wo er gerade erste Erfolge als Opernkomponist feierte, und nach Italien zu reisen, wieder ohne Engagement, allerdings ausgerüstet mit einem kleinen Barvermögen, das freilich gerade die Reisekosten abdeckte, aber keineswegs für einen längeren Aufenthalt reichte. Schließlich überquerte Händel den Kanal, ohne Englisch zu können. Händel ließ sich auf das englische Leben ein, das sich damals noch viel mehr als heute von dem auf dem Kontinent unterschied. Er wagte es sogar, im dort schon weit entwik-

kelten Kapitalismus auf eigenes Risiko ein Opernunternehmen zu leiten.

Dieser Lebensweg war auch ein „inneres“ Abenteuer: Händel verließ die Geborgenheit seiner angesehenen Familie in Halle, wechselte in die demokratische, weltoffene Hafenstadt Hamburg und überwand bei seiner Italienreise die Grenze zwischen der protestantischen und katholischen Hemisphäre, was auch noch ein halbes Jahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg ein gewaltiger Sprung war. Die Oper galt zu Anfang des 18. Jahrhunderts bei Protestanten als verrucht.

Die Aura des jungen Georg Friedrich Händel umgab ein Hauch des Skandalösen

So kritisierte der Gothaer Rektor Gottfried Vockerodt, dass Musik, Theater und Tanz zu sittlicher Verkommenheit führten. Auch in London wurde Händels Oper im Zusammenhang mit Maskenbällen gesehen. Die Aura des jungen Händel umgab ein Hauch des Skandalösen, da er mit der verheirateten Sängerin Vittoria Tarquini ein Verhältnis hatte. Dies machte ihn beim Adel interessant, rief aber bei gläubigen Protestanten Entrüstung hervor.

In seinen italienischen Kantaten und Opern fand Händel Klänge für Liebe,

Der Autor

Franzpeter Messmer, geboren 1954, ist Musikwissenschaftler und hat bereits Biographien über Richard Strauss und Orlando di Lasso geschrieben. Außerdem ist er Künstlerischer Leiter der Landshuter Hofmusiktage, einem Festival für Alte Musik.



Das öffentliche Bild von Händel ist geprägt durch Altersdarstellungen, die den dem Essen durchaus nicht abgeneigten Komponisten mit beliebter Gestalt zeigen.

Lust, Leidenschaft, Verführung, Zärtlichkeit, Enttäuschung und Verzicht, die noch heute unter die Haut gehen. Dass er das alles selbst durchlebt haben musste, wäre ein Trugschluss einer allzu platten Gleichsetzung von Werk und Leben. Doch eine Parallele gibt es: Wie sich seine Musik von den starren Konventionen barocker Rhetorik befreit und natürliche, nicht von der Vernunft kontrollier-

te Emotionen zeigt, so folgte Händel in seinem Leben kompromisslos und gegen die damalige „Vernunft“ seinen Gefühlen und seinem Lebenswillen.

Eine seiner wichtigsten Antriebsfedern war „Trieb zum Ruhm“, wie es sein erster Biograph Mainwaring nannte. Händel war sich seiner Ausnahmebegabung bewusst. Für ihn kam es nicht in Frage, in den bescheidenen und be-

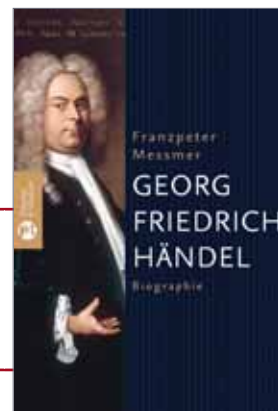
grenzten Verhältnissen seiner Heimat Organist oder Kirchenmusiker zu sein. Um die Italienreise verwirklichen zu können, spielte er auch mit dem Feuer: Er ließ es zu, dass er begehrt wurde. Der homosexuelle Medici-Prinz Gian Gastone, der gewiss nicht nur den Virtuosen, sondern auch den attraktiven Jüngling in Händel schätzte, lud ihn nach Florenz ein. In Rom verehrte ihn



Händel war nicht nur einer der fruchtbarsten Komponisten, sondern auch ein glänzender Virtuose an der Orgel.

Buch-Tipp

Franzpeter Messmer: Georg Friedrich Händel. Biographie. Artemis & Winkler, Düsseldorf 2008, 285 S., 19,90 Euro



Kardinal Pamphili leidenschaftlich und schrieb ein Gedicht mit erotischen Anspielungen über den jungen Komponisten, das dieser quasi als musikalisches Selbstporträt vertonte.

Älter geworden setzte Händel in Hannover und London sein diplomatisches Geschick ein, um in seiner Musikerkarriere voranzukommen. Dabei wechselte er die Fronten zwischen dem Kurfürsten Georg Ludwig in Hannover, der sich Hoffnungen auf den englischen Königs-
thron machte, und der kranken Queen Anne. Als dann der Hannoveraner englischer König war, wurde Händel dessen Hofkomponist und befasste sich zugleich in seinen Opern mit Themen der dem König kritisch gegenüberstehenden englischen Intellektuellen. Händel hatte das Ziel, durch seinen Erfolg unabhängig von Fürsten oder einer anderen Obrigkeit zu sein. Er war einer der ersten wirklich freien Künstler. Allerdings hatte dies seinen Preis. Er musste sich in seinen Werken nach dem Unterhaltungsbedürfnis der Menschen richten. Damit war er einer der ersten modernen Stars, die auch heute noch den Konflikt zwischen künstlerischen Visionen und den Erwartungen des Publikums austragen müssen.

Der Opernkomponist Händel zerbrach an diesem Konflikt, als er in den 1730er Jahren seine kunstvoll komponierten Musikdramen, die hinter der

Maske ferner Zeiten der Gegenwart einen Spiegel vorhielten, unbeirrt dem damals aufkommenden Starkult entgegensetzte, auch noch als das Publikum in die Konkurrenzoper mit dem Kastraten Farinelli strömte. Damals wurde er einsam, misstrauisch, reagierte gereizt auf jede Gegenmeinung. Depressive Phasen wechselten mit übersprühender Aktivität. Er verlor in diesem Opernkrieg einen großen Teil seines Vermögens und erlitt einen schlimmen gesundheitlichen Zusammenbruch. Freilich nehmen Medizinhistoriker mit einiger Sicherheit an, dass er nicht unter einem Schlaganfall litt. Jedenfalls war sein rechter Arm gelähmt.

Die Heilung in den Quellen von Aachen änderte auch den Menschen Händel. Er sagte sich von der Oper los und enttäuschte dadurch viele seiner Anhänger. Nun komponierte er Oratorien in englischer Sprache. Wie Briareus, ein fünfzigköpfiger und hundertarmiger Riese der griechischen Mythologie, so schrieb der Dichter Alexander Pope, erhob sich Händel aus der Niederlage und war erfolgreicher denn je. Seine Vitalität, aber auch seine künstlerische Wandlungsfähigkeit waren erstaunlich: Immerhin war Händel bei diesem Neuanfang schon über 50 Jahre alt.

Doch dieses Leben voller Aktivität, Höchstleistungen und Kämpfe hatte seinen Preis. Händel war ein einsamer Wolf. Er flüchtete sich schon früh in übermäßiges Essen und später auch in Alkoholenuss. Bereits damals, so scheint es, führte künstlerische Besessenheit zur

Sucht nach „Drogen“. Dauerhafte Beziehungen aufzubauen gelang Händel nicht. Mit 18 verließ er Halle. Von da an lebte er nie mehr in einer vertrauten Gemeinschaft. Doch die Sehnsucht nach Familie und Partnerschaft verließ ihn nie. Der Versuch einer Eheschließung, wahrscheinlich in der frühen Hamburger Zeit, misslang und demütigte Händel: Die Mutter der Braut verweigerte die Hochzeit mit einem „Fiedler“. Man könnte die lebenslange Junggesellschaft Händels damit erklären, dass er seine Energie ganz der Musik widmen wollte. Doch ein Mann, der dem Leben mit all seinen Freuden zugewandt war, war kein prädestinierter Hagestolz.

Etwas Licht in diesen dunklen Bereich brachte der englische Historiker John Hawkins in seiner 1776 erschienenen Musikgeschichte. Er schrieb, dass Händel zurückgezogen lebte, keine Bordelle besuchte, aber enge Freundschaften zu

dem Maler Joseph Goupy, zu dem Färbermeister James Hunter und anderen Männern pflegte, dass Händel diese Freunde nicht bezahlte, sondern deren Lohn der Umgang mit ihm wäre. Hawkins

schrrieb nicht, dass Händel homosexuell war. Er hätte es auch gar nicht gekonnt; denn damals gab es noch kein Wort für gleichgeschlechtliche Liebe. Der damals gebräuchliche Begriff „Sodomie“ bezeichnete allein den sexuellen Bereich.

Händel dagegen, so zeigte Hawkins, suchte wirkliche Freundschaft, und er pflegte sehr viele Freundschaften: die Jugendfreundschaft zu dem Sänger, Komponisten und späteren Musik-

Das Leben voller Kämpfe hatte seinen Preis – Händel war ein einsamer Wolf



Älteste bekannte Darstellung von Handels Geburtshaus in Halle – Stich von 1859.

schriftsteller Johann Mattheson, die Freundschaft zu einem geheimnisvollen Herrn von Binitz, mit dem zusammen er im Palast des Fürsten Ruspoli in Rom wohnte, den homoerotischen Freundeskreis um Lord Burlington, zu dem neben dem Lord die Dichter Alexander Pope, John Gay und der Arzt John Arbuthnot zählten, das enge Verhältnis zu seinem Sekretär John Christopher Smith, den jahrelangen Umgang mit dem Maler Joseph Goupy, dann mit dem Librettisten seiner wichtigsten Oratorien Charles Jennens, die Freundschaften zu dem Färbermeister James Hunter und dem Parfümmer James Smyth.

Diese Beziehungen waren oft mit heftigen Gefühlen verbunden. So endete die zu Mattheson mit einem Duell aufgrund eines Streits um den Vorrang bei der Leitung des Opernorchesters. Etwa 40 Jahre später zeichnete der Kunstmaler Joseph Goupy eine hässliche Karikatur Handels, die den Komponisten an der Orgel als gefräßiges Schwein zeigt. Er brandmarkte damit öffentlich Hän-

dels Esssucht, spielte aber auch auf seine Homosexualität an; denn Völlerei und Maßlosigkeit galten als Kennzeichen für Sodomie. Goupy war enttäuscht, dass Handel sich von der Oper abgewandt hatte – und wohl auch von ihm. Nun arbeitete er zusammen mit Charles Jennens an den Oratorien.

Handel suchte in diesen Freundschaften Vertrauen, geistvolle Gespräche, gemeinsame Interessen und menschliche Nähe, wie Alexander Pope schrieb. Diese Suche nach gleichgeschlechtlicher Liebe war bis ins 20. Jahrhundert verboten, wurde tabuisiert und konnte zu Handels Zeit mit dem Tod bestraft werden. Für Handel war diese homoerotische Disposition ein zusätzlicher Impuls, aus Halle fortzukommen. In Großstädten konnte er diesen Teil seiner Existenz besser verbergen. Doch auch dort war Handel hinter der Maske des erfolgreichen Musikers verletzlich. Seine Musik zeigt nicht nur Glanz und Helligkeit, sondern nimmt oft auch Partei für die Verfolgten und Unterdrückten.

Durch die Oratorien hatte Handel im Alter ein Vermögen angehäuft, wie dies nie zuvor einem Musiker gelungen war. Handel, der 1727 englischer Staatsbürger wurde, entwickelte sich während der Kriege der 1740er Jahre zu einem englischen Patrioten, was damals nicht so sehr Nationalismus bedeutete, vielmehr eine neue moralische Qualität, nämlich das Allgemeinwohl über das eigene zu stellen. Handel lebte diesen Patriotismus vor. Er spendete für verarmte Musiker Geld und engagierte sich bei Wohltätigkeitskonzerten für das Foundling Hospital, ein Findlingsheim, in dem vor allem uneheliche und von den Eltern ausgesetzte Kinder aufgenommen wurden. Diese Kinder waren das Opfer von Alkoholismus und sozialem Elend.

Nach seiner Erblindung blieb Handel erstaunlich aktiv, spielte Orgel und diktierte seinem Sekretär neue Kompositionen. Er war nun altersmilde und versöhnte sich mit vielen seiner ehemaligen Freunde. Der Nachwelt blieb Handel so in Erinnerung, wie er im Alter war: gläubig, ein Wohltäter, ein außerordentlicher Musiker, der, wenn er an der Orgel improvisierte, zum Seher wurde. Der nach seinem Tod entstandene Mythos ging von diesem alten Handel aus: Sein Wirken bereitete den Weg für das bürgerliche Musikverständnis des 19. Jahrhunderts, in dem die Tonkunst eine religiöse und patriotische Dimension erhielt. Der wirkliche Handel wurde verschwiegen und verdrängt. Der „große Unbekannte“ sollte nicht bekannt werden, da dies ihn und seine Musik diskreditiert hätte. So ist es erst jetzt in liberaleren Zeiten möglich, Handel unvoreingenommen zu begegnen. ■